

Auszug aus dem substanziellen Protokoll 128. Ratssitzung vom 13. Januar 2021

3466. 2019/198

Postulat von Olivia Romanelli (AL) und Gabriele Kisker (Grüne) vom 15.05.2019: Aktive Förderung des Holzbaus mit heimischem Holz

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Hochbaudepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

Olivia Romanelli (AL) begründet das Postulat (vergleiche Beschluss-Nr. 1239/2019): Der Stadtrat wird aufgefordert zu prüfen, wie der Holzbau in der Stadt Zürich mit lokalem Holz, insbesondere Laubholz, gefördert werden kann. Ich möchte auf die Bedeutung des Walds in Bezug auf das Klima eingehen. Der Wald hat bezüglich des Stadtklimas zwei wichtige Funktionen. Einerseits entzieht er der Atmosphäre CO₂ und andererseits kühlt er mit dem Verdunstungsprozess die Luft, die dann von den Hügeln in die Stadt fliesst. Der Wald ist also eine Klimaanlage im Sommer und gleichzeitig ist er längerfristig gedacht auch ein CO₂-Speicher. Nach 50 bis 100 Jahren stirbt ein Baum und gibt dann das gebundene CO₂ mit der Vermoderung wieder frei. Man kann die Speicherung des CO₂ aber nochmals um mindestens 100 Jahre verlängern, indem das Holz als Baustoff verwendet wird. Wird das Gebäude abgerissen, kann das Holz bei der Verbrennung nochmals als Wärmelieferant genutzt werden, bevor das CO₂ wieder in die Atmosphäre gelangt. Aus dem Bauen ergibt sich ein weiterer direkter Nutzen zur CO₂-Senkung. Es wird nämlich weniger Beton verbaut, womit energieintensive und umweltschädliche Zementherstellung vermieden werden kann. Das sind die Gründe, warum wir den Stadtrat auffordern, bei Bauprojekten und Infrastrukturen der Stadt – beispielsweise bei Bänken oder Kinderspielplätzen – immer die Verwendung von lokalem Holz zu prüfen. Der Holzbau lässt sich auch bestens in den 7-Meilenschritten zum umwelt- und energiegerechten Bauen verankern. Warum legen wir den Fokus auf Laubholz? Lange Zeit wurden im Stadtwald nur Fichten aufgeforstet, weil sie schnell und regelmässig wachsen und einfach zu verarbeiten sind. Dies, obwohl die Fichten eigentlich in höheren Lagen wachsen würden und in unserem Waldboden häufig keine idealen Verhältnisse zum Wachsen finden. Heute pflegt man im Stadtwald einen standortgerechten Mischwald mit viel Laubholz. Die heissen Sommer setzen dem Wald zu, besonders den verbliebenen Fichten. Diese Bäume sind geschwächt und können sich durch die Trockenheit nicht mehr gegen einen Schädlingsbefall wehren. Die Folge davon ist, dass Fichten häufig von Borkenkäfern befallen werden. Die Baubranche bevorzugt weiterhin das billige, schnell wachsende Fichtenholz, mit dem man schon immer gearbeitet hat. Deshalb finden die Förster keine Käufer für das hochwertige Laubholz und müssen es schlussendlich irgendwo ins Ausland verschernbeln oder als Holzschnitzel zum Heizen verkaufen. Das ist eine Verschwendung von wertvollem Rohstoff. An dieser Stelle soll ein Wandel einsetzen. Die Stadt soll vorangehen und anfangen, mit dem lokalen Laubholz zu bauen, auch wenn es kurzfristig betrachtet vielleicht ein paar Franken mehr kostet. Während der Buchenholz-

anteil im Wald steigt, sind viele Sägereien nicht mehr für dicke Buchenstämme eingerichtet, obwohl Buchenholz bezüglich der Tragleistung beste Werte erbringt. Es fehlt an der Infrastruktur und am Know-how für die Verarbeitung von Buchenholz. Die Stadt soll prüfen, ob und wie sie sich in Organisationen einbringen kann, die an innovativen Projekten zur Laubholzverarbeitung arbeiten. Die Schweizer Holzbranche arbeitet fleissig daran, das Bauen mit Laubholz voranzutreiben. Das nützt aber wenig, wenn die Nachfrage nicht vorhanden ist. In der Holzbaustadt München wurde beispielsweise mit lokalem Holz eine Siedlung mit 570 Wohnungen auf drei bis sieben Stockwerken gebaut. Aber auch in unserer Stadt gibt es innovative Beispiele. Das Betriebsgebäude Waldegg Uetliberg ist aus Buchenholz gebaut und kann als Referenzobjekt dienen. Es gibt bereits ein Positionspapier der Stadt zur Holzenergie. Wir fordern die Stadt auf, analog dazu ein Positionspapier zum Holzbau zu erarbeiten. Die Rahmenbedingungen sind gegeben, die Technologie ist vorhanden, die Architektur macht im Holzbau grosse Fortschritte und der Rohstoff wächst vor der Haustür. Die Textänderung, die wir von der SVP bekamen, können wir nicht annehmen, da sie einen wichtigen Teil unseres Anliegens – nämlich das Laubholz – gänzlich streichen möchte.

Cathrine Pauli (FDP) begründet den von Elisabeth Schoch (FDP) namens der FDP-Fraktion am 5. Juni 2019 gestellten Ablehnungsantrag: *Wir alle wissen, wie wertvoll Holz in vielerlei Hinsicht ist. Wenn ich das Postulat lese und jetzt die Begründung gehört habe, bekomme ich etwas nicht zusammen. Die Absicht des Postulats ist, dass mit mehr Holz gebaut wird. An sich eine löbliche Forderung. Wir haben uns im Vorfeld mit STR André Odermatt über die heutige Verwendung von Holz in öffentlichen Bauten ausgetauscht. Seine Aussage ist, dass bereits heute so viel wie möglich mit Holz gebaut werde. Warum also dieses Postulat? Wir erachten es primär als einen der vielen Vorstösse in diesem Rat, bei dem es mehr um die Profilierung der eigenen Partei als um wirkliche Inhalte geht. Wenn wir ehrlich sind, kennen wir die Antwort des Stadtrats doch bereits: Er wird zum Schluss kommen, dass er selbstverständlich ein Positionspapier erstellen und sich in Organisationen engagieren kann, die sich für Laubholz einsetzen. Das grosse Aber: Dafür braucht es wieder mehr Leute in der Verwaltung. Dann haben wir noch keinen Architekten in der Stadt, der Holzbau plant. Die Bauindustrie hat noch kein Holz verbaut. Es wird kein einziger Holzbau mehr erstellt mit diesem Postulat. Wir von der FDP erachten dieses Postulat als falsch. Wir brauchen keine staatliche Förderungspolitik. Wenn schon mehr Holzbau, dann soll die Stadtverwaltung mit öffentlichen Bauten einfach mehr eine Vorreiterrolle spielen, so wie das beispielsweise die Familienheim-Genossenschaft in Wiedikon getan hat. Dort war das Thema nicht der Holzbau, sondern die Anpassung der Brandschutzverordnung, weil diese solche Bauten nicht zugelassen hat. Die grosse Herausforderung ist deshalb nicht ein Positionspapier. Wir brauchen keine staatlichen Interventionen, sondern zukunftsgerichtete Bauträgerschaften – da gehört die Stadt klar dazu – und Architekten, die diese Schritte gehen. Dafür braucht es dieses Postulat nicht.*

Weitere Wortmeldungen:

Walter Anken (SVP): *Die Rede ist von der Förderung einheimischen Laubholzes als Baustoff. Das tönt auf den ersten Moment gut, aber man will Sägereien umrüsten und*

ein Inventar erstellen. Die Rede ist von Geländern, Pfosten, Sitzbänken. Da läuten bei uns die Alarmglocken. Die SVP findet es gut, einheimisches Holz zu fördern. In der Schweiz wächst eine Million Kubikmeter Holz nach, weil die 244 000 privaten Waldeigentümer so miserable Preise für ihr Holz erhalten, dass es sich nicht mehr lohnt, das Holz zu schlagen. Das ist ein riesiges Problem. Würden wir diesen Bauern und privaten Waldbesitzern anständige Holzpreise bezahlen, würde das Holz ausgeglichen. Aus unserer Sicht ist es ein massiver Eingriff in die Gewerbefreiheit und wirtschaftsfeindlich. Waldbesitzern soll vorgeschrieben werden, dass sie in erster Linie Laubbäume pflanzen. Ich fragte mich die ganze Zeit, was dieses Postulat eigentlich will. Geht es um CO₂-Bindung? Ein Nadelwald tut nichts anderes als eine Photosynthese. Der bindet ebenfalls CO₂ und gibt Sauerstoff ab. Geht es um Lebensraum? Ist der Nadelwald diesbezüglich schlechter als ein Laubbaum? Nein, es hat im Nadelwald sehr viele Tiere und Pflanzen. Könnte es den Grünen um die Bodenversäuerung gehen? Die herunterfallenden Nadeln, die am Boden vermodern, könnten dazu führen. Ich kann Ihnen garantieren, dass Wald mit Laubbäumen aufgeforstet wird, damit der Boden nicht versauert. Betrachten wir die unterschiedliche Verwendung von Nadel- und Laubholz. Ich weiss nicht, wie die AL einen Dachstuhl aus Eichenholz bauen will. Eine Eiche ist extrem schwer. Wer durch den Wald geht, stellt fest, dass eine Buche relativ niedrig ist und sehr dicke Äste hat. Eine Weiss- oder Rottanne ist sehr lang und eignet sich deshalb, um beispielsweise einen Firstbalken zu machen. Buchenholz wird für die kurzen Eisenbahnschwellen benutzt. Völlig absurd ist das Inventar, das das Postulat fordert. Stellen Sie sich vor, man hat ein Haus mit einem Garten, der von Holzpfosten umzäunt ist. Jetzt soll ich all die Holzpfosten in ein Inventar aufnehmen. Aus unserer Sicht ist dies ein absolutes Bürokratiemonster, das keinen Sinn ergibt. Ich habe eine Vermutung, warum man dieses Inventar möchte. Wenn die Zahlen einmal erhoben sind und man weiss, X Prozent haben wir aktuell verbaut. Dann kann man diesen Wert hochschrauben und sagen, in Zukunft muss man beim Hausbau Y Prozent verbauen. So kann man wieder eine Vorschrift erstellen. Das Postulat ist auch ein ökologischer Unsinn. Die grossen Nadelholzgürtel befinden sich in Skandinavien und Nordamerika. Wenn wir das Nadelholz hier verbannen, müssen wir das Holz mit entsprechenden Transportwegen importieren. Weil unsere Textänderung, die überall statt «Laubholz» «Holz» eingesetzt hätte, nicht angenommen wurde, lehnen wir das Postulat ab.

Markus Merki (GLP): *Als ausgebildeter Möbelschreiner und Waldbesitzer kenne ich mich mit Holz aus. Die GLP lehnt das Postulat aus folgenden Gründen ab. Das einzig Nachhaltige, das dieses Postulat schaffen würde, sind viele Stellen. Wir haben den Postulatspunkt der Inventarisierung von jeglichem verbauten Holz, seien das Zierleisten oder Dachlatten für eine Unterkonstruktion oder eine Parkbank. Das wäre ein riesiger Aufwand. Weiter wird gesagt, dass Holz CO₂ speichert. Das stimmt. Es ist aber unerheblich, wo das Holz wächst, es speichert so oder so CO₂. Irgendwann werden die Gebäude abgebrochen und das Holz wird entweder zu Holzschnitzeln oder verrottet. Das CO₂ tritt wieder aus. Holzbauten führen nicht zu einer CO₂-Senkung. Der zweite Punkt, hinter dem wir nicht stehen können, ist die Unterstützung lokaler Sägereien. Das führt zu einer Marktverzerrung und ist ein nicht gerechtfertigter Markteingriff. Es gibt zudem bereits geeignete Institutionen und Hochschulen in der Schweiz, die sich mit Holz befassen, die Stadt Zürich muss kein Faktenblatt und keine Studie erstellen.*



4 / 4

Bernhard im Oberdorf (SVP): *Es ist wirklich ein liebenswerter Vorstoss. Wir haben schon viele kompetente Argumente gehört, die dagegensprechen. Es ist ein sehr dirigistischer Vorstoss. Unter dem Gesichtspunkt «Freiheit für den Wald» kann man dem natürlich nicht zustimmen. Es braucht auch hier den freien Markt und den freien Willen jener, die bauen wollen. Wenn nur auf Hartholz gesetzt wird, ist das nicht heimelig. Darum müsste man die Leute dazu zwingen. Gerade in Österreich sieht man viel Zirbenholz. Das wirkt heimelig. Wenn man Holz verwenden will, muss man eine heimelige Atmosphäre schaffen. Hartholz verströmt Kälte. Holz wird auch ohne Zwang viel verbaut. In den USA wird es beispielsweise benutzt, weil es erdbebensicher ist. Man sollte den freien Willen jener, die bauen, respektieren. Als ich ein Haus baute, habe ich auch auf Holz gesetzt, weil es die schönere Atmosphäre gibt. Es gibt noch einen weiteren Grund, der ironischerweise gegen das Postulat spricht. Die Linken sind ja selbst dagegen. Wir hatten das Postulat GR Nr. 2020/437, wonach eine Überführung über die Thurgauerstrasse aus einheimischem Holz gebaut hätte werden sollen. Die Linke hat es versenkt. Es ist ein Widerspruch, dass sie nun mit diesem Postulat kommen.*

Pascal Lamprecht (SP): *Der Vorstoss zielt in die richtige Richtung, was die konkreten Aufträge und die aktive Förderung angeht. Bezüglich einzelner Bulletpoints sind wir unterschiedlich euphorisch, beispielsweise sollte die angesprochene Inventarisierung nicht eine reine Arbeitsbeschaffung sein. Die ökologischen Aspekte wurden ausgeführt. Ich ziehe zwei Fazite: Erstens liegt Potenzial brach, wenn man sich das Verhältnis von Laub- zu Nadelholz vor Augen führt und wie viel oder wie wenig in den Sägereien verarbeitet wird. Zweitens: Ein naturnaher Waldbau und der Klimawandel verursachen einen höheren Anteil von Laubholz. Deshalb kann man dies durchaus als Bau- oder Werkstoff und nicht nur als Energieträger oder Brennholz verwenden. Die Vorteile im Bau wurden ebenfalls bereits erwähnt. Es heisst ja im Vorstoss nicht, dass im Bau ausschliesslich Laubholz verwendet werden soll. Walter Anken (SVP), man muss also nicht jeden Dachstock aus Eiche bauen. Es gibt durchaus Mischformen, beispielsweise mit der Aussenhülle aus Holz und eine Decke aus Beton. In diesem Sinn – und vor allem auch im Sinn eines reinen Prüfauftrags – unterstützt die SP-Fraktion das Postulat.*

Das Postulat wird mit 68 gegen 44 Stimmen (bei 0 Enthaltungen) dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

Im Namen des Gemeinderats

Präsidium

Sekretariat